

Moderne deutsche Buchbinder und deren Arbeiten.

Mit fünf Tafeln.

Deutschland besitzt heute in seinen verschiedenen öffentlichen Sammlungen und Museen einen nicht unbedeutenden Schatz an älteren und alten Einbänden, und doch sieht man im Verhältnis zu den aufgewendeten Kosten und Mühen für solche Sammlung verhältnismässig wenig Teilnahme seitens der Besucher und am wenigsten seitens der Fachleute, denen die Sache doch am Herzen liegen sollte, und für die in erster Linie die Einrichtung geschaffen ist. Es hat diese Interesslosigkeit den Museumsvorständen schon oft zu denken gegeben, und im allgemeinen war man geneigt, dieselbe der mangelhaften fachlichen Ausbildung, die dann auch mit mangelndem Verständnis Hand in Hand geht, zuzuschreiben. — Dies ist zu hart geurteilt. Der heutige Fachmann hat wenig Zeit zu Studien und Experimenten; er rechnet mit derselben als seinem kostbarsten Arbeitsmaterial, und wenn er sich irgendwo ein Vorbild ansehen will, so muss es so sein, dass er es sofort ohne, oder mit nur wenig wesentlichen Abänderungen nutzbar machen kann. Aus diesem Grunde haben die Sammlungen, in denen von Zeit zu Zeit moderne Arbeiten ausgestellt sind, am meisten Zuspruch: hier finden die Fachleute das, was sie suchen. Nicht wesentlich anders ist es in unseren Fachzeitschriften; die älteren Sachen sieht nur ein kleiner Teil mit dem ihnen gebührenden Verständnis an, während die neuen Arbeiten sofort zur Kritik herausfordern.

Ausländische — englische und französische — Fachschriften bringen sehr häufig ihre besseren und besten, vielleicht auch nur die bekanntesten unter den zeitgenössischen Fachleuten in Wort und Bild. Bei uns in Deutschland hören wir über den einzelnen gar selten etwas mehr als den Namen, und nur unter sich kennen sich die hervorragenden Meister deutscher Buchbindekunst, weil sie eben jede Gelegenheit wahrnehmen, sich näher zu treten und voneinander zu lernen. Ausserdem ist das bei uns auch so eine kitzliche Sache. Wenn ein Schriftleiter über den einen eine lobende Anerkennung bringt, so ärgert das den andern, und er ist verschupft; er fühlt sich in seiner Künstlerehre verletzt; aus diesem Grunde unterlassen's denn die Herren lieber ganz. Ich halte dies für ganz falsch. Es ist nicht zu leugnen, dass etwas von Missgunst, von einer gewissen Selbstherrlichkeit im deutschen Volkscharakter gelegen hat, solange die unglückselige Kleinstaaterei von oben her auf den einzelnen zurückgewirkt hat. Heute ist's aber doch wesentlich besser. Wir haben heute eine ganze Reihe von hervorragenden Fachleuten, die sich gegenseitig neidlos Geld und Ehren gönnen, weil der wirkliche Künstler willig das Können des andern anerkennt und bewundert. — Wer sich über die Erfolge anderer ärgert, der ist ein kleinlicher Geist, und fast nie in der Lage, selbst etwas nach allen Richtungen Vollendetes zu schaffen. Nun, denen soll in nachstehendem gerade eine Reihe von Vorbildern erwachsen, nach denen sie sich wohl richten können; wer sich einmal so recht von Grund auf darüber ärgert, dass andere mehr können, als er selbst, der ist auf dem Wege fortschreitender Besserung.

Ich habe in nachstehendem ausser den biographischen Notizen über einzelne unserer besten deutschen Meister auch von jedem eine Arbeit als Probe gebracht, und mich dabei

bemüht, gerade das Charakteristische an jedem herauszufinden. Ich hätte die Zahl der Aufgeführten noch wesentlich vermehren können, doch bin ich an einen bestimmten Raumumfang gebunden; ausserdem wollte ich nur solche Meister bringen, welche mit eigener Hand arbeiten, und nicht nur die Intentionen dazu geben. Deshalb habe ich alle Herren des Grossbetriebes, die zum Teil wahrhaftig Aussergewöhnliches geleistet und geschaffen haben, hier ausser Betracht gelassen, wie auch die Fachschulen nicht vertreten sind, obgleich trotz des leider zu früh verstorbenen HORN in Gera doch in einzelnen Bedeutendes geleistet wird. Ausserdem habe ich es vermieden, aus einer Stadt mehr als einen Meister zu nennen. —

Fast ein jeder der deutschen Vergolder hat jetzt einen bestimmten Kreis von Kunden, die ihm künstlerische Arbeiten anvertrauen, wenn wir auch noch lange nicht so vorzüglich gestellt sind, wie unsere englischen und französischen, ja sogar unsere dänischen und schwedischen Nachbarn. Dass wir trotzdem einen so hohen Grad technischer Vollendung erlangt haben, beweist, dass wir doch auf diesem Gebiete so ganz bildungsunfähig nicht sind, wie man im Ausland glauben machen will, und giebt uns die feste Zuversicht, dass wir in absehbarer Zeit auch auf dem ausländischen Markte konkurrenzfähig sein werden. Diese Zeit wird eintreten, wenn auch dort das Vorurteil abgelegt sein wird; ist es für andere Sachen heute in England doch schon eine Empfehlung, wenn sie bezeichnet sind: Made in Germany.

FRANZ VOGT, Berlin, königlicher Hofbuchbinder, ist wohl der älteste der noch selbst vergoldenden Meister. Die VOGTS sind eine alte Berliner Familie, aus der der erste Buchbinder 1771 als Sohn eines Rossarztes geboren wurde, der 1801 selbständig wurde und 1811 nach langem Kränkeln starb. Er hinterliess den 1802 geborenen Vater des jetzigen Geschäftsinhabers als neunjährige Waise, der ohne Mittel und ohne Erbe das Geschäft zum ersten seines Faches erhob, denn schon 1833 wurde er von FRIEDRICH WILHELM III. zum Hofbuchbinder ernannt.

Sein Sohn FRANZ VOGT ist am 18. Januar 1840 geboren und wurde — Mechaniker. Der ältere Bruder, der Buchbinder war und das väterliche Geschäft später übernehmen sollte, erkrankte schwer, und auf Wunsch des Vaters sattelte FRANZ um und wurde Buchbinder. Er sollte es nicht zu bereuen haben. — 1858 trat VOGT, 18 Jahre alt, ins väterliche Geschäft ein, doch schon 1860 reiste er nach London, um dort 7 Monate zu bleiben; er arbeitete als Handvergolder bei JOHN WRIGHT. Später in Wien thätig, wurde er 1864 in Berlin Meister; genau 24 Jahre alt 1865 wurde er von Kaiser WILHELM I. zum Hofbuchbinder ernannt, gleichzeitig auch die Firma in C. W. VOGT & SOHN ungeändert. VOGT erhielt 1881 bei der Trompeter-Konkurrenz in Frankfurt einen ersten Preis, 1884 den Staatspreis und 1888 den Preis in München.

Besonders glanzvoll wurde ihm das 25jährige Meisterjubiläum seitens seiner Fachgenossen hergerichtet, und damit gleichzeitig eine Huldigung für die alte Familienfirma gebracht.

Die Regierung schickte unsern VOGT im Jahre 1893 nach Chicago als Preisrichter, in voller Anerkennung seiner